

Der Mann ohne Gesicht

Autor(en): **Stehli, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **29 (1971)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DANIEL STEHLI

Der Mann ohne Gesicht

Nachher war er entsetzlich entstellt. Grausam, unerbittlich. Niemand wagte zu glauben, dass sich hinter solchen Wunden ein Mensch verbergen könnte. Er war verzweifelt, dem Selbstmord nahe. Was für einen Sinn hatte sein Leben noch? Er hatte sein Gesicht verloren. Die Persönlichkeit, die mit seinem früheren Gesicht zusammenhing, war tot. So schien es ihm wenigstens. Seinen Namen empfand er als Lüge.

Ärzte sind Künstler. Ihr Material heisst Mensch. Einige arbeiten nur mit Gesichtern. Sie flicken zusammen, bessern aus, ändern, erfüllen die Wünsche der Patienten. Das wusste der Gesichtlose. Deshalb begab er sich zu einem Spezialisten. Auf der Suche nach einem neuen Gesicht.

– Guten Tag Herr Doktor. Können Sie mir helfen? Ich suche ein neues Gesicht. Deswegen brauchte er mich nicht so interessiert zu betrachten.

Ein ganz besonderer Fall. Ein Vergnügen, aus diesem Trümmerhaufen ein Gesicht zu basteln.

– Setzen Sie sich. Schwester, die Muster!

Die Schwester brachte ein Sortiment von verschiedenen Gesichtsteilen. Lider, Lippen, Ohren, Nasen. Von jedem sollte er dasjenige wählen, das ihm am besten gefiel. Eine neue Stirn, zwei neue Lider, zwei neue Ohren, alles nach seinem Wunsch. Nach diesen Vorlagen würde der Arzt arbeiten.

– Wie werde ich nachher heissen, Herr Doktor, so mit dem neuen Gesicht?

Der Arzt zeigte sich erstaunt. Weshalb er auf diese Idee komme. Er bleibe doch Fridolin Radek, nach wie vor. So so, Fridolin Radek. Ja schon. Aber Fridolin Radek habe doch sein Gesicht verloren. Niemand würde dem Mann mit dem neuen Gesicht glauben, dass er Fridolin Radek sei. So mit Lidern von Marlon Brando, Ohren von Richard Burton

und einem Kinn von James Bond sei es wohl doch nicht getan. Das Gesicht, das er da zusammengestellt habe, sei zwar sehr schön, aber er zweifle stark, ob seine Persönlichkeit erhalten bleibe.

Der Arzt schien Mühe zu haben, seinen Gedanken zu folgen. Das Gesicht spiele doch keine Rolle. Er habe ja Papiere, und die Behörden würden sicher die Fotos von seinem alten Gesicht durch die seines neuen ersetzen.

Daran zweifle er eben. Das Risiko scheine ihm zu gross. Wie könnte er sich auf die Behörden verlassen? Er könne es niemandem übel nehmen, wenn er dem Mann mit dem neuen Gesicht nicht glaube, dass er Fridolin Radek sei.

Der Gesichtlose bat den Arzt, sein altes Gesicht als Vorlage zu benutzen. Es habe ihm zwar nie besonders gefallen, doch sei es sein eigenes gewesen, und man habe nie zweifeln können, dass es Fridolin Radek gehöre.

Das sei absolut unmöglich. Er habe ein so gewöhnliches Gesicht gehabt. Dafür habe er keine Vorlagen, und ohne Vorlagen könne er kein neues Gesicht machen.

Gemeinsam suchten sie nach einem Ausweg. Nach langem Hin und Her fanden sie eine behelfsmässige Lösung. Der Arzt meinte, es sei wohl das beste, wenn er sein entstelltes Gesicht behalte. So könne er seine Papiere behalten und ein Vermerk «Kriegsverschrt» anbringen lassen. Jeder müsste ihm glauben, dass er Fridolin Radek sei.

Ihn überzeugte die Argumentation des Arztes nicht, doch schien es ihm sinnlos, ihn länger anzuhören. Seine eigenen Gedanken schienen ihm stärker, wertvoller.

So lebte er weiter ohne Gesicht, unverstanden von denen mit Gesicht.